



Abend-

Zeitung.

192.

Freitag, am 12. August 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkel (Zb. Hell).

### Abendgesang.

Schattend ruht der Dämm'ung Hülle  
Ueber Thälern, Hain und Flur.  
In den Schoof der tiefsten Stille  
Sinkt zum Schlummer die Natur,  
Mit ihr, wer sein Werk vollbracht;  
Aber Gottes Auge wacht.

Aus des Himmels Nebelferne  
Tritt des Mondes Glanz hervor  
Und das milde Licht der Sterne  
Zieht der Sehnsucht Blick empor,  
Der hier keine Freude lacht;  
Aber Gottes Auge wacht!

So winkt einst, im ernsten Schleier,  
Uns des Grabes Engel zu. —  
Schnittem lohnt die Erntefeier  
Und der Arbeit folgt die Ruh! —  
„Schlummert, spricht er: kurze Nacht;  
„Eures Gottes Auge wacht!“

Hohlfeldt.

### Anastasia.

Aus dem Englischen.

Auf dem Wege von Sheffield nach Leeds sieht der Reisende ein schönes Gebäude auf der Anhöhe, das ihn schon in einiger Entfernung begrüßt. Die mit Erheu bekleideten Thürme und der breite Strom, worin sie sich abspiegeln, geben ein schönes Landschaftsbild. Die Lage des Gebäudes ist es nicht allein,

was den Blick des Wanderers fesselt. Es wurde die Zuflucht einiger Benediktiner-Nonnen, die während der Revolution aus Frankreich entflohen. Sie hätten keine bessere Wahl treffen können. Die Abgeschiedenheit des Ortes und die Umgebungen des Gebäudes geben der Landschaft einen so unbeschreiblichen Ausdruck von Stille und Ruhe, daß jedes irdische Gefühl, jede unheilige Leidenschaft in dem Wanderer zu schweigen scheint. Hinter dem Gebäude steigt ernst ein dichter Wald empor und in einiger Entfernung erhebt sich der bescheidene Kirchturm des nahen Dorfes aus den Bäumen. Ich trat auf den Kirchhof. Unter dem hohen, üppigen Grase sah ich neben den einfachen Grabmalern der Dorfbewohner die stolzen marmorernen Denksteine der kleinen katholischen Gemeinde. Das Kreuz auf der Spitze, ihre Gleichförmigkeit, der Rosmarin und die Feldrose, wovon sie dicht umschattet waren, bildeten einen schönen Gegensatz mit den einfachern Umgebungen und gaben dem Ganzen einen ungemein malerischen Anblick. Unter den durchaus gleichförmigen Inschriften las ich: „Anastasia, Schwester des Ordens der Benediktinerinnen, 21 Jahre alt, Novize 1813, nahm das Gelübde 1814, starb 1815.“

Während ich auf das Grab einer so jungen Klosterfrau blickte und in Vermuthungen über ihre Geschichte und ihr Unglück mich verlor, bemerkte ich einen Fremden, der schwermüthig und nachdenkend

mit großer Theilnahme denselben Gegenstand betrachtete. Ich trat zu ihm, und auf meine Fragen über Anastasia gab er mir Nachrichten, die ich unbedenklich mittheile, da die bei der Geschichte Betheiligten seit mehreren Jahren todt sind.

Als das englische Heer im Kriege auf der Halbinsel bei Lissabon im Lager stand, besuchten zwei Offiziere das Kloster der heiligen Klara, wo zu jener Zeit zwei schöne Schwestern lebten, welche man durch schändliche Täuschungen verleitet hatte, das Gelübde abzulegen, das sie unglücklich machte. Ihre Geschichte zog die beiden jungen Männer an, und die Schönheit der Schwestern erweckte zärtlichere Empfindungen in ihrer Brust. Man sah sich mehrmal und endlich machten die Offiziere den unglücklichen Opfern den Antrag, sie nach England zu entführen und dort sich mit ihnen zu verbinden. Die unglückliche Lage des Landes trug auch dazu bei, dem Antrage williges Gehör zu verschaffen. Der Oberst P. und sein Freund L. waren Beide von vornehmer Abkunft und reich, und die unglücklichen Schwestern, Constanze und Ines, hielten sie für Männer von Ehre. Es wurde schnell die Einrichtung getroffen, daß des Obersten Bruder, der ein segelfertiges Kriegsschiff befehligte, die Klosterfrauen an Bord nehmen und nach England bringen sollte, wohin die beiden Offiziere ihnen folgen wollten, sobald sie Urlaub erlangt hätten.

Endlich, nach langen Zögerungen, sahen die Nonnen das verabredete Zeichen, daß das Schiff am andern Tage unter Segel gehen sollte und ihre Freunde um Mitternacht unter der westlichen Klostermauer warten würden. Die unruhig erwartete Stunde kam. Die Bai lag klar und blau im sommerlichen Mondlichte. Das Boot des Kriegsschiffes hielt mit umwickelten Rudern in einiger Entfernung vom Gestade, und deutlich sah man die grauen Klostermauern durch das dichte Laub der Linden, die es beschatteten. Kaum hatte die Stunde geschlagen, als eine weibliche Gestalt auf der Klostermauer sich zeigte. „Sie ist mein!“ rief P., als die hochherzige Constanze, um ihrer Schwester Muth einzusößen, zuerst die Strickleiter hinabstieg. Ines wollte ihr folgen, aber durch einen unglücklichen Zufall kam die Leiter aus ihrer Lage; sie schwankte, frauchelte, und als sie sich an einem Strebepfeiler der Mauer halten wollte, fiel sie in den Klostergarten hinab. Ihr Angstschrei und der Ausruf des verzweiflungsvollen L. weckten die Klosterfrauen, die alsbald herbei eilten und nach

kurzem Suchen die Ohnmächtige fanden. L. wurde mit Gewalt fortgeschleppt, während man Constanze auf das Schiff brachte, das sie nach England führte. Bald nachher kam ihr Geliebter, aber er war nur — ein Geliebter. Treulos versagte er ihr die Erfüllung seines Versprechens, und der Schmerz, von dem geliebten Manne sich betrogen zu sehen, wurde durch die bängsten Besorgnisse um ihre Schwester und die unablässigen Vorwürfe ihres Herzens erhöht. Von Ines oder L. konnte sie nie etwas erfahren. P. wußte nicht, oder wollte nicht wissen, was aus ihnen geworden war. Sie wagte es kaum, an das Schicksal ihrer Schwester zu denken, aber mit der Hoffnung, daß es vielleicht glücklicher als ihr eigenes wäre, hielt sie ihr Leben hin. Die Vergangenheit zeigte ihr nur schmerzliche Erinnerungen, die Zukunft nur bange Besorgnisse.

So hatte sie drei Jahre ein kaltes, freudelooses Leben hingebracht, ohne Liebe und ungeliebt, ihren Kummer in trauriger Abgeschlossenheit in sich verzehrt, und alle Anlagen zu einem glücklichen Leben, womit die Natur sie begabt hatte, waren eben so viele Quellen des Elends für sie geworden. Da gelangte P. unerwartet zum Besitze eines reichen Stammgutes, und als endlich die späte Stimme des Vorwurfs in ihm erwachte, entschloß er sich, dem grausam betrogenen Mädchen die Vergütung zu geben, die er geben konnte, und machte sie zu seiner Gattin. Einige Wochen nachher war Constanze, glänzend geschmückt, in der Oper, und wie viel sie auch von der ehemaligen Blüthe ihrer Reize verloren hatte, sie war noch schön genug, alle Blicke auf sich zu ziehen. L. erkannte sie und auf ihre Einladung kam er in ihre Loge. Mit bewegter, kaum vernemlicher Stimme fragte sie nach ihrer Schwester. „Werden Sie es ertragen können, die Wahrheit zu hören?“ fragte er lebhaft. „Alles — alles ertragen, erwiederte sie: nur nicht Zögerung.“ — Er erzählte ihr nun mit aller Schonung die unglückliche Geschichte. Ines hatte bei ihrem Falle den Arm gebrochen, aber ohne ihr Hülfe zu geben, brachte man sie alsbald in den Kerker, wo sie, mit ihrem Brote und Wasserkrüge eingemauert, für das gebrochene Gelübde mit langsamem Tode büßte. „Sie können denken, fuhr L. fort: wie groß mein Schmerz war, schildern kann ich ihn nicht. Ihre Liebe — ihr Vertrauen auf meine Ehre — alles tritt in diesem Augenblicke vor meine Seele. Die letzten Worte, die man sie ausrufen hörte, verziehen ihrem Verführer; er kann sich nie vergeben.“

Constanze ließ keinen Schmerzruf, keinen Laut aus, aber seitdem sah man sie nicht mehr lächeln. Die Zeit der Hoffnung war für sie dahin. Nach vergeblichem Kampfe, länger in einer Welt zu leben, die ihr keinen Genuß mehr bot, ohne Kinder, die sie an's Leben hätten binden können, ohne Zuneigung, die sie tröstete, ohne Freundschaft, die ihr Rath geben konnte, bat sie endlich ihren Mann, sein Opfer loszulassen und ihr die Rückkehr in ein Kloster zu gestatten. Ihr Mann, obgleich seinen Grundsätzen nach ein Wüßling und jetzt ohne Zuneigung gegen sie, fühlte sich durch die Bewunderung, die sie erregte, geschmeichelt und wollte nichts von ihrem Gesuche hören, das er bald strenge abwies, bald verspottete. Als Constanze aber ihre Bitte immer dringender wiederholte, ließ ihr Mann, erbittert über L.'s Eröffnung, in einem Augenblicke der Aufwallung sich verleiten, seinem ehemaligen Freunde eine Herausforderung zu schicken, kämpfte und — fiel. Constanze war nun sich selbst überlassen, und sie eilte ihren Vorsatz auszuführen. Sie wußte, welche Gefahr sie auf dem festen Lande zu befürchten hatte, als sie aber hörte, daß einige Nonnen in der Grafschaft York eine neue Klostersgemeinde gebildet hatten, bat sie um Aufnahme und ihr Reichthum verschaffte ihr leicht Zutritt. Nach einem strengen Noviziat, das auf ihre eigene Bitte abgekürzt wurde, nahm sie den schwarzen Schleier unter dem Namen Anastasia. Beispiellose Entbehrungen und die strengsten Bussübungen rieben bald ihre, durch betrogene Hoffnungen und innere Vorwürfe schon geschwächten Kräfte auf, und am zweiten Jahrestage ihres Eintrittes in das Kloster fand sie Ruhe im Grabe. —

Und was ist aus L. geworden? rief ich aus. — „Er — sprach der Fremde, mit der kalten Ruhe der Verzweiflung — er steht neben Ihnen.“

W. A. Lindau.

### S u m m e c u i q u e.

Wie verlautet, soll den verstorbenen Predigern Götzinger und Nicolai, wegen der Beschreibungen, die sie von der sächsischen Schweiz gegeben und wodurch sie zu deren jetzt so häufigen Besuch ungemein viel beigetragen haben, in jenen Gegenden ein bleibendes Andenken, durch eine Felseninschrift, gewidmet werden. Dieß ist eben so billig als verdienstlich.

Allein, so weit mir bekannt, gab die erste Veranlassung zum häufigern Besuch jener vorher fast nur ihren Bewohnern bekannten herrlichen Gegenden, der Kriegs-Kammer-Secretair Engelhardt, der in seinen, mit Weith'schen Kupfern verzierten „malerischen Wanderungen durch Sachsen“, davon das erste Heft 1794, das zweite 1795 erschien, und welche unter andern, Ansichten vom Kuhstall, vom Amselfall, von Hohenstein, vom Zirkel- und Golzenstein zc. enthalten, die sächsische Schweiz gleichsam erst dem In- und Auslande aufschloß. Denn erst zehn und zwölf Jahre nachher, nachdem sie schon häufig besucht ward, veranlaßte dieß Götzinger 1804 und Nicolai 1806 mit ihren bekannten Schriften darüber hervorzutreten.

Das erste und nächste Verdienst um das so häufige Besuchen jener Gegenden, welchen dadurch bedeutende Summen zufließen, haben die Herren Engelhardt und Weith, welche also, wenn es auf das obengenannte bleibende Andenken ankommt, wohl nicht vergessen werden sollten. Schlug doch schon vor einigen Jahren der Berliner Gesellschafter deßhalb vor, den Kuhstall Weithshöhle, den Amselfall Engelhardts-Stein zu nennen.

Karl Friedrich Derle.

### G e d a n k e n s p ä n e.

Es giebt Menschen, sagt Balzac, um diejenigen zu schildern, welche allen anständigen und unschuldigen Vergnügen abhold sind, die, wenn sie den Gang der Erde zu lenken hätten, den Frühling und die Jugend nehmen würden, den erstern dem Jahre, die letztere dem menschlichen Leben.

Kein Reid ist thöriger, als der das Herz des Geringers über den Großen und Mächtigen martert.

Boiture hat darüber ein sehr scharfsinniges Wort an den Herrn de Puy Laurens gesagt:

„Wer, wie Sie, einen so hohen Posten bekleidet, wird gewöhnlich wie ein Halbgott behandelt. Viele fürchten ihn, alle huldigen ihm, aber es giebt nur wenige, die ihn lieben. Auf Ihrer Stelle werden Sie weit leichter tausend Verehrer als einen redlichen Freund finden.“

K. Mächler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Der Musikus that seine Pflicht, die Auswahl der schönsten Haidn'schen Melodien und musikalischen Gedanken loben ihn, der Dichter aber hätte mehr thun können, und gerade durch die stürmische Lebendigkeit des Ochsenhändlers läßt er alle Blümchen zerretzen, die er zuvor auf den stillen Weg des sanften Componisten streute. — Vorher gab man ein kleines Lustspiel: *Sympathie*, von Lebrun, ein Freigattchen, welches jedoch manches Orlogschiff in den Grund schießt, denn es ist niedlich gebaut, fährt leicht dahin, sein Schiffvolk ist munter und witzig, schießt scharf und verliert die Zeit nicht. Die beiden Alten, Herr Hans und Herr Ludwig, verstehen das Ding, und halten die Mannschaft in steter Thätigkeit, und dazwischen steht Herr Keller als liederlicher Gärtner in einer vertheuften Maske, aus dem Pöbel gestohlen, die man nicht ohne Lachen mit ansehen kann. — Das Epigramm von Kozebue folgte in der Reihe; Herr Hans mit seinem streng geschiedenen Hausdepartement und Mad. Gehlhaar, seine Kantippe, sind immer tadellos in solchen Nachbildungen häuslicher Charaktere; Keller und Kazianer, Laune und Komik gespalten dargestellt und in den besten Scenen des Stückes wieder neben einander gebracht, sind Saß und Würze des Stückes. Leider war das Haus sehr leer, und das schien auch auf die Leute jenseit des Orchesters zu wirken. — Den Monat schlossen die Räuber. Das ungleiche Brüderpaar lag in den besten Händen. Kazianer's Karl ist ein stattlich Werk, hoch und kräftig steht der Nachengel da, Muskel und Stimme reichen aus, und er spart sie und artet nicht aus damit in Gebrüll und Tollhaus-Gesthen. Marr's Franz ist ein künstlich Spinnennetz, des Webestuhls einer Arachne würdig. Jede neue Darstellung dieses satanischen Gebildes bringt etwas neues mit. So bedeckte er heute den todten Vater mit dem Mantel, als die Diener ihn forttrugen, eine sprechende Andeutung dessen, was in ihm sich gebiert. In der Bildergalerie unterhielten sich seine Augen beständig mit den Gemälden an den Wänden, die herabsehenden Ahnen schienen das Gewissen des Schurken zu peitschen. Wenn nur diese Bilder auf unserer Bühne nicht so frohig und schmutzig wären! Es ist doch in Hannovers Mauern schon so manche Auction gewesen, wo man für ein Spottgeld ein Duzend gut erhaltener Porträts hätte kaufen können, und die Bezahlung, wie sie sich für ein adelig Haus schickt, wird doch auch nicht das Unersehnbare kosten! — Der jugendliche Dichter hat in diesem Werke manches Hinderniß für die Aufführung unvermieden gelassen, und da dünkt mich, muß der Schauspieler aufmerksam seyn und des Dichters Unwahrscheinlichkeiten und Flecken vertuschen. So mußte Karl, indem er Amalien besucht, nicht mit dem Gesichte des ersten Aktes erscheinen. Wir wissen, das Stück spielet durch viele, viele Jahre; es wäre ein Meisterstück der Gesichtsmalerei, in jedem Akte dem Antlitz des großen Räubers die Wirkung der Zeit und des Handwerks mehr und mehr aufzudrücken; die Bräune mußte langsam steigen, hier eine Falte mehr, dort eine Wundnarbe mehr die Züge entstellen, der Bart wachsen, verwildern, aus dem Braun des Jünglings in das

Schwarz des Mannes übergehen, so würde zuletzt der Graf ganz anders vor uns stehen und die schwer zu alaubende Nichterkennung der Braut wenigstens wahrscheinlich werden. Eine gleiche Aenderung bedarf eine Stelle des Dialogs bei der Rettung des Alten aus dem Thurme. Moor muß ein vierfaches Schloß sprengen, und Herrmann füttert den Gefangenen am Sitter. Dennoch kommt in der Erzählung später vor, Herrmann habe die Thüre aufgeschlossen und sei zu dem Alten hineingestiegen; dann hätte ja Herrmann ohne die Räuber und ihre Dietriche den Alten retten können. — Das Herr Volkmar den Herrmann übernommen, macht ihm Ehre, und der Erfolg zeigt, daß diese Rolle mit Fleiß gegeben, auch Lohn einträgt. Hr. Wendlerpach, ein junger Schauspieler, gab den Koller ganz gut; Herr Weidner hätte aber in die Magistratperson nichts Spafsiges tragen müssen. —

Den Junimond eröffnete die Braut von Messina, eine Vorstellung, die unserer Bühne Ehre brachte. Wir halten dieses Drama für das widerspenstigste in der Aufführung, desto größern Dank verdient der Künstlerkreis, welcher das herrliche Wort lebendig machte. Mad. Gehlhaar, Isabella, die herrische, stolze, die dem Schicksale entgegen kämpft, Mad. Artour, die weiche Beatrice, die der unerwarteten Sturm mitten unter Scylla und Charybdis wirft, Kazianer und Volkmar, die thebanischen Brüder, drangen meistens tief ein in den classischen Geist der Dichtung und verfehlten nur selten die beabsichtigte Wirkung; Herr Marr zeichnete sich höchst aus als älterer Choraugus; auch waren die Gesangsgruppen mit Phantasie geordnet, und die Kleidung der Chöre, vorzüglich die letzte der Alten in dunkelrother Tunika mit dem Lorbeerkränze im schlichten Grauhaar, sehr wohl gewählt und ansprechend. Das schwerste Drama ward die strahlendste Darstellung des Semesters, ein Zeuge des, was wir haben könnten, wäre Jeder und Jede stets an ihrem Platze. —

Eimarosa's heimliche Ehe mit ihrer reinen, unverfälschten und unvertrillerten Musik gab ein Fest den Kennern, die mit geschlossenen Augen dasßen. Dann folgte Lasarilla, eine Kozebueade, die alle Fehler ihrer Geschwister trägt und gar wenig ihres Guten. Klara Huber beweate sich in der Zigeunerin recht nett und lieblich. Die Schimpfscene zwischen der Duenna, Mad. Huber, und dem Caraco, Hrn. Weidner, erweckte besonders den brüllenden Jubel der Gallerie, für die sie auch con amore geschrieben ward. — Neu zeigte sich Holbein's: Kufner Martin und seine Gesellen, nach Hofmann's Novelle gleiches Namens angefertigt. Wer die Novelle nicht las, wird vielleicht unterhalten. Statt des ächt dramatischen Charakters des alten von Schwalenheim, ist ein trunkenen Kufner eingelegt; die zweite Rosa, des Junkers Braut, fehlt ganz, und dadurch wird die Entwicklung matt, die überhaupt Holbein's Force nicht ist; wenn der bühnenkundige Dramatiker nur nicht mit gereimten Sachen, welche wie Hagelschlag am Fenster klappern, seinen Schluß zu zieren die Wuth hätte, so ließe sich das Ganze noch mit Geduld hinnehmen. Die Gesellen wurden ganz gut charakterisirt durch die Herren Kazianer, Volkmar, Meyer und Kappel; der Meister Keller war bei Laune und Mad. Artour ein rosiges Köschchen; jedoch die Mehrzahl ging unbefriedigt nach Hause.

(Die Fortsetzung folgt.)